

**Erklärungen zum Evangelium vom
3. Sonntag im Advent (B)
(Johannes 1, 6-8.19-28)
von P. Dr. Clemens Pilar COp**

Gerade erst haben wir mit Beginn des Lesejahres B angefangen, Abschnitte aus dem Markus-Evangelium zu hören, da nehmen wir auch schon vorübergehend wieder Abschied. Wie wir schon letztes Mal gesagt haben, enthält das Markus-Evangelium ja keine Kindheitsgeschichte, deshalb werden wir die restliche Advents- und Weihnachtszeit Abschnitte aus anderen Evangelien hören. Heute hören wir einen Abschnitt aus dem ersten Kapitel des Johannes-Evangeliums, in dem uns wieder Johannes der Täufer begegnet.

**6 Ein Mensch trat auf, von Gott gesandt; sein Name war Johannes.
7 Er kam als Zeuge, um Zeugnis abzulegen für das Licht, damit alle durch ihn zum Glauben kommen.
8 Er war nicht selbst das Licht, er sollte nur Zeugnis ablegen für das Licht.
19 Und dies ist das Zeugnis des Johannes, als die Juden von Jerusalem aus Priester und Leviten zu ihm sandten mit der Frage: Wer bist du?
20 Er bekannte und leugnete nicht; er bekannte: Ich bin nicht der Christus.
21 Sie fragten ihn: Was dann? Bist du Elija? Und er sagte: Ich bin es nicht. Bist du der Prophet? Er antwortete: Nein.
22 Da sagten sie zu ihm: Wer bist du? Wir müssen denen, die uns gesandt haben, Antwort geben. Was sagst du über dich selbst?
23 Er sagte: Ich bin die Stimme eines Rufers in der Wüste: Ebnet den Weg für den Herrn!, wie der Prophet Jesaja gesagt hat.
24 Die Abgesandten gehörten zu den Pharisäern.
25 Sie fragten Johannes und sagten zu ihm: Warum taufst du dann, wenn du nicht der Christus bist, nicht Elija und nicht der Prophet?
26 Johannes antwortete ihnen: Ich taufe mit Wasser. Mitten unter euch steht einer, den ihr nicht kennt,
27 der nach mir kommt; ich bin nicht würdig, ihm die Riemen der Sandalen zu lösen.
28 Dies geschah in Betanien, jenseits des Jordan, wo Johannes taufte.**

Die ersten drei Verse des heutigen Evangeliums sind dem Johannes-Prolog entnommen, also der hymnischen Einleitung zu diesem Evangelium, zu diesem Hymnus über den Logos, der Fleisch geworden ist. Mitten in diesem Hymnus ist auch schon ein Hinweis auf den Zeugen zu hören, also auf den, der Zeugnis ablegen wird für das Licht. Durch die Wortwahl im Originaltext wird das Auftreten des Zeugen verankert im schöpferischen Wirken Gottes. Es wird dabei ein Wort aufgegriffen aus dem dritten Vers, wo es heißt: *„Alles ist durch das Wort geworden und ohne es wurde nichts, was geworden ist.“* (Johannes 1,3) In der deutschen Übersetzung dieses Evangeliums kommt das natürlich nicht zum Ausdruck, da lesen wir: *„Ein Mensch trat auf, von Gott gesandt; sein Name war Johannes.“* Wörtlich aber steht hier: *„Es wurde ein Mensch gesandt von Gott; sein Name Johannes.“* Also auch der Zeuge ist durch das Wort geworden, so wie alles was existiert. So wie der Logos aber Fleisch wird und Mensch wird, so kann nur ein Mensch Zeugnis ablegen für den Logos, für das Licht. Kein bestimmter Titel wird genannt, kein Amt ist notwendig, sondern nur der Mensch, der auf das Licht hinweist.

Johannes – wie wir wissen – hat auf die priesterliche Karriere seines Vaters verzichtet und ist hinaus in die Wüste. Das genügt um Zeuge für das Licht zu sein. Der Name Johannes bedeutet: Gott schenkt Gnade, und das ist schon Programm. Es wird hier dann der Begriff des Zeugen dem Begriff des Lichtes gegenübergestellt und zum Ausdruck gebracht, dass Johannes nicht

selbst das Licht ist, sondern Zeuge. *„Er kam als Zeuge, um Zeugnis abzulegen für das Licht, damit alle durch ihn zum Glauben kommen. Er war nicht selbst das Licht, er sollte nur Zeugnis ablegen für das Licht.“* Kunstvoll wird das ins Wort gebracht. Dreimal haben wir den Begriff des Zeugen, dreimal haben wir den Begriff des Lichts.

Wenn so stark hervorgehoben wird, dass Johannes nur Zeuge ist, nicht das Licht, dann liegt es daran, dass es zur Zeit der Abfassung des Evangeliums immer noch Gruppen gegeben hat, die in Johannes die entscheidende messianische Figur gesehen haben. Deshalb wird jetzt betont: Er ist Zeuge, er weist hin auf das Licht aber das Licht jemand anderer. Doch durch diesen Zeugen sollen alle zum Glauben kommen. Zum ersten Mal wird hier der Begriff des Glaubens genannt, als der entscheidende Schritt um mit Gott in Beziehung zu treten, und *alle* sind gerufen im Glauben. Die Universalität der Botschaft kommt hier zum Ausdruck.

Nach dieser Einleitung setzt das heutige Evangelium mit dem Vers 19 fort - also das ist ein Sprung im Text – und jetzt wird die Sendung des Zeugen genauer beschrieben. So wird der Text eingeleitet: *„Und dies ist das Zeugnis des Johannes, ...“* Wann ist die erste Gelegenheit um dieses Zeugnis abzulegen? Hier lesen wir: *„...als die Juden von Jerusalem aus Priester und Leviten zu ihm sandten mit der Frage: Wer bist du?“* Zum ersten Mal wird hier der Begriff der Juden genannt, der im Johannes-Evangelium sehr häufig vorkommt. In den anderen drei synoptischen Evangelien zusammengenommen haben wir insgesamt 16 Nennungen, im Johannes-Evangelium über 70. Das Johannes-Evangelium stellt den Konflikt zwischen Jesus und den Juden sehr deutlich ins Zentrum als religiösen Konflikt. Dabei müssen wir wissen, wenn Johannes hier den Begriff der Juden verwendet, meint er nicht die Juden als Volk. Das heißt diese Texte sind nicht antisemitisch, sondern mit „den Juden“ sind die religiösen Autoritäten gemeint, nicht das Volk. Denn im Volk waren ja sehr viele, die mit Jesus sympathisiert haben. Würde Johannes den Text heute schreiben vielleicht würde er den Begriff „Kleriker“ verwenden, um zu zeigen, dass es sich um den Konflikt mit den religiösen Institutionen handelt, nicht um einen Konflikt mit den Menschen allgemein.

Der Konflikt beginnt sich nun abzuzeichnen zwischen dem Menschen, der von Gott gesandt ist und den Beamten, die von den religiösen Autoritäten gesandt sind. Es sind Priester und Leviten, die da kommen, das sind religiöse Funktionäre. Die Priester hatten die Aufgabe im Tempel das Opfer darzubringen. Priester konnte nicht jeder werden. Man musste in das Geschlecht der Priester hineingeboren werden. Die Leviten waren die Ordnungsmacht am Tempel, so was wie die Tempelpolizei, kann man sagen. Auch Levit wurde man durch Geburt. Man musste zum Stamm der Leviten gehören. Diese werden nun gesandt, um nach dem Rechten zu sehen, weil das Auftreten des Täufers irritiert sie. Denn er ist durch kein Amt legitimiert. *„Wer bist du?“*, so fragen sie harsch. Dass die Leviten dabei sind, zeigt auch, dass sie bereit sind - im Fall des Falles - ihn auch gleich zu verhaften und mitzunehmen.

Die Antwort wird nun etwas umständlich und feierlich eingeleitet: *„Er bekannte und leugnete nicht; er bekannte: ...“* Also eine dreifache Einleitung: bekennen, nicht leugnen, bekennen. Und dann macht Johannes deutlich, wer er nicht ist. Also zunächst einmal eine negative Bestimmung: *„Ich bin nicht der Christus.“* Johannes sagt also: *„Ich bin nicht der Christus.“*, im Unterschied zu den Vielen, die zu seiner Zeit aufgetreten sind, mit dem Anspruch der Messias zu sein. Viele haben damals Leute hinter sich geschart zum bewaffneten Kampf gegen die Römer. Johannes macht klar: Ich bin es nicht, und das ist wohlthuend. Auch später werden immer wieder sogenannte Heilsbringer auftreten, Menschen verführen und großen Schaden stiften. Wie segensreich ist es, wenn Leute auftreten, die von vornherein wissen, dass sie nicht der Heiland sind.

Die Gesandten fragen weiter: *„Was dann?“* Sie klopfen ihn auf die weiteren Erwartungen ab, die in der Luft lagen: *„Bist du Elija?“* Wir wissen schon, vom Evangelium der letzten Woche, dass aufgrund einer Prophetie des Propheten Maleachi die Erwartung da war, dass vor dem Messias Elija auftreten wird. Wiederum antwortet Johannes negativ: *„Ich bin es nicht.“* Dann fragen sie: *„Bist du der Prophet?“* Nicht irgendein Prophet, sondern der Prophet. Das bezieht sich auf eine Verheißung aus dem Buch Deuteronomium, wo es heißt: *„Einen Propheten wie dich will ich*

ihnen mitten unter ihren Brüdern erstehen lassen. Ich will ihm meine Worte in den Mund legen und er wird ihnen alles sagen, was ich ihm gebiete.“ (Deuteronomium 18,18) Diese Worte werden dem Volk gesagt und so erwarten viele noch einmal das Auftreten eines neuen Moses. Wiederum antwortet Johannes: „Nein.“ Die Antworten werden immer kürzer. Also zunächst einmal haben wir drei negative Bestimmungen. Johannes macht klar, wer er nicht ist:

1. *Ich bin nicht der Christus.*
2. *Ich bin es nicht.*
3. *Nein.*

Damit kommt man einer Definition näher. Definition heißt: Begrenzung. Wie wichtig ist zu wissen, wer man ist, wer man aller nicht ist. Dabei scheinen diese drei negativen Bestimmungen zunächst wie ein Aufruf zu sein, sich von den bestimmten und konkreten Erwartungsschablonen zu lösen. Wer zu genau zu wissen meint, was kommen muss, ist in Gefahr, sich dem überraschend Neuen zu verschließen. Er kann es dann nicht wirklich aufnehmen. So wenig wie Johannes die Erwartungen der Leute jetzt erfüllt, so wenig wird das dann Jesus tun. Diejenigen, die an ihrem Verständnis des Überlieferten festgehalten haben, haben Jesus dann verworfen. Sie haben das überraschend Neue und ganz andere, die wahre Erfüllung der Verheißung, nicht wahrnehmen können.

Die Abgesandten aber müssen weiter fragen. Sie sagen: *„Wir müssen denen, die uns gesandt haben, Antwort geben.“* Noch einmal ist hier der Begriff der Sendung. Allerdings steht hier nicht das Wort „apostello“, das zuvor verwendet wurde, sondern „pempo“, was so viel bedeutet wie, einen Auftrag haben. Sie haben den Auftrag von den Autoritäten, nach dem Rechten zu sehen. Sie müssen mit einer Antwort zurückkommen. So fragen sie nun konkret: *„Was sagst du über dich selbst?“* Die Antwort, die Johannes jetzt gibt, die kommt uns schon bekannt vor. Wir haben auch letzte Woche dieses Zitat aus dem Jesaja-Buch gehört: *„Ich bin die Stimme eines Rufers in der Wüste: Ebnet den Weg für den Herrn!“* Allerdings in der Übersetzung fällt eine Feinheit durch den Rost, die im Originaltext zu finden ist.

Eigentlich sagt Johannes nicht: *„Ich bin die Stimme eines Rufers in der Wüste...“* Denn die Formel „Ich bin“ finden wir im Johannes-Evangelium ausschließlich im Munde Jesu. Jedes Mal wenn Jesus sagt: „Ich bin“ ...die Wahrheit, ...das Licht, ...das lebendige Wasser..., dann ist das eine Aussage über seine göttliche Natur und weist hin auf den: *„Ich bin, der ich bin.“* (Exodus 3,14), der in Jesus gegenwärtig ist. Johannes vermeidet also zu sagen: Ich bin. Wörtlich steht: Ich Stimme eines Rufers in der Wüste... Das sind die Feinheiten in der Sprache, auf die der Evangelist Rücksicht nimmt. Im Unterschied zu Jesus ist Johannes nicht das Wort, er ist Stimme. Er ist die Stimme, die in der Wüste zu hören ist, wo der Weg für den Herrn geebnet werden soll. Das heißt also, die Hindernisse sollen aus dem Weg geräumt werden, und diese Stimme kann nicht von den Beamten kommen, nicht von religiösen Autoritäten. Sie muss von einem Menschen kommen, denn die Beamten waren so oft nur Hindernis für die Leute. Sie haben verhindert, dass sie zu Gott finden und dass sie in das Reich Gottes gelangen.

Zum ersten Mal werden jetzt die Pharisäer genannt: *„Die Abgesandten gehörten zu den Pharisäern...“*, so lesen wir. Die Pharisäer, die Abgetrennten, waren Menschen, die sich in besonderer Weise um die Erfüllung des mosaischen Gesetzes bemüht haben. Während man in den Stamm der Leviten geboren werden musste, genauso auch in die Kaste der Priester, konnte jeder der es wollte, sich der Gruppe der Pharisäer anschließen.

Die setzen nun mit einer Frage nach. Man kann durchaus eine gewisse Schärfe aus dieser Frage heraushören: *„Warum taufst du dann, wenn du nicht der Christus bist, nicht Elija und nicht der Prophet?“* Wir haben schon gehört, dass die Praxis der Taufe damals ja nicht unbekannt war. Solch eine Taufe symbolisiert ein Ende und einen Neuanfang, auch den Weg aus der Finsternis ins Licht, aber nicht jeder durfte taufen. Das ist ja auch in der katholischen Kirche so, dass nicht jeder alles tun kann. Für gewisse Handlungen braucht es eine Legitimation durch die Autorität. Wer die Taufe des Johannes akzeptiert, schreibt dem Täufer ja auch Autorität zu und gibt damit zu verstehen, dass er glaubt, dass Johannes ein von Gott Gesandter ist. Deshalb sind die

Priester und die Leviten jetzt auch besorgt und fragen nach, mit welcher Autorität er das tut. Die Antwort, die Johannes darauf gibt, ist noch einmal ein Signal an die damals immer noch existierenden Johannes-Jünger: *„Ich taufe nur mit Wasser.“* Es wird hier nicht näher erklärt, was diese Wassertaufe bedeutet, anders als im Markus Evangelium, das wir letzte Woche gehört haben.

Aber es kommt dann ein wichtiger Hinweis: *„Mitten unter euch steht einer, den ihr nicht kennt, der nach mir kommt; ich bin nicht würdig, ihm die Riemen der Sandalen zu lösen.“* Was das Lösen der Riemen der Sandalen bedeutet, das brauche ich jetzt nicht noch einmal zu erklären, das haben wir schon letztes Mal beleuchtet. Wichtiger ist die Einleitung zu diesem Satz: *„Mitten unter euch steht einer, den ihr nicht kennt, ...“* Damit ist nicht nur gemeint, dass jetzt mitten in der Menge einer steht, sondern mitten in eurem Milieu ist einer, den ihr nicht kennt. Und zwar im Milieu der Pharisäer, das ist erstaunlich, aber tatsächlich ist es so, dass Jesus der Gruppe der Pharisäer am nächsten stand, von allen anderen jüdischen Gruppierungen. Denn die Pharisäer haben ja an die Auferstehung geglaubt. Unter denen, die sich dann als erstes den Christen angeschlossen haben, waren viele aus der Gruppe der Pharisäer. Aber eben nicht alle, denn viele sind auch dieser typisch religiösen Versuchung oder diesem Irrtum erlegen, das Zweitrangige mit dem Erstrangigen zu verwechseln. Dann ist plötzlich das Ritual im Vordergrund und die Substanz gerät in Vergessenheit. Jesus sagt deshalb, dass der Mensch nicht für den Sabbat da ist, sondern der Sabbat ist für den Menschen da. Aber grundsätzlich waren unter den Pharisäern auch solche, die sich für Jesus interessiert haben. Denken wir an Nikodemus zum Beispiel. Also in diesem Milieu steht bereits einer und er steht fest. Dieses Wort das hier steht, meint wirklich unerschütterlich. Er ist schon da. Aber es heißt dann: Er ist der, den ihr nicht kennt. Dieser Begriff verweist auf das österliche Geschehen, auch wenn das in den deutschen Übersetzungen nicht mehr wirklich zu erkennen ist. Denn dieses nicht erkennen passiert auch den engsten Vertrauten am Ostermorgen. Denken wir an Maria Magdalena bei der Auferstehung Jesu, wo sie ihn nicht kennt. Im Deutschen heißt es: *„...wandte sie sich um und sah Jesus dastehen, wusste aber nicht, dass es Jesus war.“* (Johannes 20,14) Wörtlich steht eigentlich: sie erkannte nicht, dass es Jesus war. Oder am See von Tiberias, wo die sieben Apostel Jesus begegnen, da heißt es: *„Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer. Doch die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war.“* (Johannes 21,4) Wiederum steht eigentlich: sie erkannten nicht, dass es Jesus war. An all diesen Stellen steht der griechische Begriff „eido“, das heißt so viel wie: erkennen, einsehen, wahrnehmen. Also er ist da der Auferstandene, aber er wird noch nicht erkannt, er wird noch nicht wahrgenommen. Die Verbindung jetzt dieses Textes mit der Auferstehung macht insofern Hoffnung, als auch die, die jetzt noch nicht erkennen – zu dem Zeitpunkt als Johannes spricht – doch auch zur Erkenntnis kommen können. Die Menschen, die jetzt aufgrund ihrer religiösen Prägung und ihrer Erfahrung noch gefangen sind in der Blindheit, sie können zum Licht gelangen.

Zum Schluss wird noch der Ort genannt, wo das geschieht: *„Dies geschah in Betanien, jenseits des Jordan, wo Johannes taufte.“* Wenn wir diesen Schlusssatz so lesen, bemerken wir gar nicht gleich, welches Gewicht und welche Bedeutung er hat. Das Johannes-Evangelium hat ja als hochtheologischer Text begonnen: Im Anfang war das Wort. Das Wort war bei Gott, das Wort war Gott..., also eine theologische Sprache reich an Bildern und Symbolen. Jetzt aber wird das Evangelium historisch verankert, es wird buchstäblich geerdet. Johannes ist die Stimme des Rufers in der Wüste, der dem Logos den Weg bereitet, dem Logos, der Fleisch wird, der Mensch wird und in dieser Welt ankommen will. Johannes, der weiß, wer er nicht ist, hat Raum für den ganz anderen, der im Kommen ist. Das Evangelium wird dann genauso fortsetzen. Bereits im nächsten Vers, der heute nicht mehr zum Vortrag gekommen ist, ist die Rede von Jesus: *„Johannes sah Jesus auf sich zukommen.“* So soll es sein, dass alle, die durch das Zeugnis des Täufers zum Glauben kommen, offen sind für diese Begegnung. Denn auch heute noch kommt Jesus auf jeden zu und will angenommen werden, so wie das Licht ankommen will in dieser Welt.